



Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 1/2021

Wilhelm Kreutz (Hrsg.): Deutsche im politischen Exil nach dem Hambacher Fest und der Revolution von 1848/49.

Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag, 2020, 191 S., ISBN: 978-3-7995-4911-0

Manchmal erscheinen Bücher zu einem Thema, von dem man zunächst annimmt, es sei schon häufig behandelt worden und es gäbe kaum mehr etwas Neues herauszufinden. Mit diesem oder einem ähnlichen Gefühl nimmt man diesen Band zur Hand, der aus einer 2018 abgehaltenen Tagung im badischen Lahr hervorgegangen und als Band 11 in der Schriftenreihe der rührigen Siebenpfeiffer-Stiftung erschienen ist. Der Mannheimer Historiker Wilhelm Kreutz, Vorsitzender der Hambach-Gesellschaft für historische Forschung und politische Bildung, hat die Tagung organisiert und hat als Herausgeber eine instruktive Einleitung verfasst, welche die historische und rechtliche Dimension des Themas in den Blick nimmt. Ausgehend von Begriff und Idee des Asyls, ordnet er die politische Emigration des 19. Jahrhunderts in die Geschichte von Flucht und Vertreibung ein. Die Jahre von 1830 bis 1860 seien, so Kreutz im Anschluss an den polnischen Historiker Jerzy Borejsza „eine Art ‚Schlüsselepoch‘ für die Geschichte des modernen Exils“ gewesen (S. 14). Mit eindrucksvollen Zahlen kann Kreutz die Dimension der Auswanderung aus politischen Motiven belegen. In Frankreich sollen sich in den 1830er Jahren etwa 10.000 Flüchtlinge, darunter allein 6.000 Polen, aufgehalten haben, 1849 flüchteten etwa 9.000 badische Aufständische und damit die Hälfte aller Revolutionäre in die Schweiz. Nach 1850 wurde England zum wichtigsten Exilland Europas, in dem sich 1853 etwa 4.400 Flüchtlinge aufhielten, von denen schließlich zahlreiche politische Emigranten in die Vereinigten Staaten von Amerika aufbrachen. Von den Problemen während und nach der Flucht berichten die folgenden acht Einzelstudien, die zugleich die wichtigsten Asylländer behandeln.

Dem Exilweg des Namensgebers der Stiftung Philipp Jakob Siebenpfeiffer widmet sich Martin Baus. Siebenpfeiffer war einer der wichtigsten Initiatoren des Hambacher Festes von 1832 und avancierte damit zur „Galionsfigur der liberalen Bewegung in Südwestdeutschland“ (S. 27). Nach dem Fest, auf dem er die Eröffnungsrede gehalten hatte, wurde er verhaftet, dann zwar freigesprochen, aber trotzdem weiter festgehalten. Mit einem weitgehend ungeklärten „Bravourstück“ (S. 30) gelang ihm die Flucht aus dem Gefängnis in Frankenthal. Von dort ging er ins Elsass, das sich in den 1830er Jahren neben der französischen Hauptstadt Paris zum wichtigsten Exilziel der deutschen politischen Flüchtlinge entwickelte. Doch wie für manche andere war auch für Siebenpfeiffer das Elsass nur eine Zwischenstation. Denn Ende 1833 floh er in die Schweiz, wo er an der Universität Bern einen Lehrauftrag und eine außerordentliche Professur an der juridischen Fakultät erhielt und bis 1842 dort lehrte. Mit intensiver Nutzung der französischen und schweizerischen Akten sowie der zeitgenössischen Presse gelingt Baus eine eindrucksvolle „dichte Beschreibung“ des Lebenswegs und Exilantenschicksals von Siebenpfeiffer.



Birgit Bublies-Godau behandelt im Anschluss die Flüchtlingsjahre des demokratischen Politikers und Autors Jakob Venedey. Venedey ist einer jener deutschen Emigranten, die in ganz ausgeprägter Weise ihre Flucht- und Emigrationserfahrungen in einer ungewöhnlichen Vielfalt von publizistischen und literarischen Schriften verarbeitet haben. Seine Exilzeit – so stellt die Autorin mit Recht heraus – umfasste mit 16 Jahren ein Drittel seiner gesamten Vita. Nach Aufenthalten in diversen französischen Städten und Regionen, in England, Irland und Belgien, kehrte Venedey nach Ausbruch der Revolution im März 1848 nach Deutschland zurück. Mit seinen zahlreichen Korrespondentenberichten aus dem Exil zählt Venedey zu den wichtigsten Vertretern des deutsch-französischen Ideentransfers im Vormärz.

Einen kurorischen Überblick gibt Camille Creyhton über die Probleme und Aktivitäten der deutschen politischen Flüchtlinge in Paris. Die Sicherung des Lebensunterhalts, die Überwindung der Sprachbarriere und die Kontaktaufnahme mit französischen Verlagen und Redaktionen gilt ihr Hauptaugenmerk. Bemerkenswert ist das Ergebnis ihrer Ausführungen, dass die zahlreichen Salons der Metropole bei der Integration der Exilanten eine wichtige Rolle spielten und die Flüchtlinge spezifische Formen der politischen Kultur, wie z.B. die sogenannte Beerdigungs-Demonstration, adaptierten.

Mit einem der wohl bekanntesten deutschen Emigranten in Paris befasst sich Karin Füllner in ihrem Beitrag über Heinrich Heine. Mit zahlreichen Zitaten aus Werken und Briefen Heines gelingt ihr eine differenzierte und einfühlsame Schilderung des ambivalenten Verhältnisses Heines zu seiner ein Vierteljahrhundert währenden Exilphase von 1831 bis zu seinem Tod. Trotz Heines freiwilligem Umzug nach Paris erwies sich sein Aufenthalt als politisch erzwungen. Er selbst genoss das Leben „im Vaterland des Champagners und der Marseillaise“ (S. 103), fasste die Zeit dennoch als erbrachtes Opfer auf, denn die „Atmosphäre der Fremde“ (S. 101) verließ ihn nie vollständig. Füllner stellt fest, dass Heine fasziniert war „von der Leichtigkeit der Franzosen“ und „zugleich das Tiefgründige“ bei ihnen vermisst habe (S. 103). Nach einem Vergleich mit seinem literarischen Kontrahenten und Pariser Mitexilanten Ludwig Börne kommt sie zu dem Schluss, dass für Heine „die deutsche Sprache seiner Dichtung zum Vaterland“ geworden sei (S. 110).

Hermann Wiegand behandelt den Schweizer Ort Liestal und den Kanton Basellandschaft als bevorzugten Zufluchtsort deutscher Revolutionäre. Generell ist es bemerkenswert, wie viele deutsche Flüchtlinge die Schweiz aufsuchten und insbesondere wie viele gerade an den beiden Hochschulen in Bern und Zürich unterkamen. Die Reihe der Prominenten reicht von Georg Büchner, August Follen, Julius Fröbel, Johann Jacoby und Gottfried Semper bis zu Richard Wagner und Wilhelm Weitling. Dabei war der kleine Ort Liestal auch deshalb begehrt, weil er zum einen in Grenznähe lag und sich zum anderen von der konservativ dominierten Stadt Basel absetzte. In Liestal waren das reformierte Pfarrhaus und das Gasthaus „Zum Schlüssel“ herausragende Versammlungsorte für Emigranten. Dennoch herrschte im „erzdemokratischen Halbkanton“ Basel-Land (S. 123) kein gleiches Recht für Geflüchtete. Denn während man die badischen Revolutionshelden Friedrich Hecker und Gustav Struve schützte, wies man 180 emigrierte deutsche Handwerker und Arbeiter aus, weil sie eine Konkurrenz für die einheimischen Arbeitskräfte darstellten.

Neben der Schweiz galten zunächst London und danach die Vereinigten Staaten als bevorzugtes Auswanderungsziel für die 48er-Revolutionäre. Gegenüber einem monarchisch geprägten Europa stellten die USA ein „ideales Gegenmodell einer vorbildlichen Republik“ dar (S. 130), wie Daniel Nagel in seinem Beitrag betont. Im vermeintlichen politischen Paradies angekommen, entsprachen viele Zustände vor Ort jedoch nicht den Vorstellungen der Flüchtlinge. Denn Prinzipienlosigkeit und Materialismus sowie die unerwartet große Rolle der Religion überraschten die deutschen Einwanderer. Auch die Haltung zur Sklaverei und die ausländerfeindliche Bewegung der Nativisten machte den demokratisch-republikanisch eingestellten 48ern zu schaffen. Viele

von ihnen, so auch der wohl bekannteste unter ihnen Carl Schurz, engagierten sich in der Republikanischen Partei, die nach dem Bürgerkrieg die Abschaffung der Sklaverei durchsetzte. Insgesamt verlief die Eingliederung vieler Revolutionsflüchtlinge in den USA trotz letztendlicher Erfolge äußerst schwierig und zum Teil auch recht langwierig.

Ein Beispiel für eine außergewöhnliche Gesellschaft deutscher Flüchtlinge in den USA ist der von Roland Paul anhand eines Bestandes in der New York Public Library näher analysierte Verein der Patrioten der deutschen Revolution von 1848-1849, der 1870 von dem deutschen Amerika-auswanderer und Arzt Gustav Adolph Scholer ins Leben gerufen wurde. Der Verein, dem zeitweilig fast 400 Mitglieder angehörten und der in New York seine Zentrale hatte, pflegte über Jahrzehnte ein reges Leben, bis er ausdünnte, zerfiel und sich 1914 schließlich auflöste.

Im letzten Beitrag des Sammelbandes behandelt die Hecker-Biographin Sabine Freitag die deutschen politischen Flüchtlinge im London zu Beginn der 1850er Jahre. Nachdem die früheren Aufnahmelande Frankreich, Belgien und die Schweiz nach 1848/49 zunehmend unfreundlicher auf deutsche Emigranten reagierten und auch der politische Druck der deutschen Großmächte höher wurde, verlagerten sich die Fluchtwege zunehmend auf die britischen Inseln. So nahmen u.a. der ungarische Revolutionsheld Lajos Kossuth und der deutsche Literaturprofessor Gottfried Kinkel in der englischen Metropole Zuflucht. Unter Beobachtung stehend, waren die diversen Exilgruppen in London, so Freitag, „untereinander und miteinander zerstritten“ (S. 163), obwohl es auch Ansätze zu einer Exilkоoperation gab. Einen ersten „Anker- und Orientierungspunkt“ (S. 167) für die eintreffenden deutschen Sozialisten bildete der Arbeiterbildungsverein, der vor allem unter dem Einfluss von Karl Schapper stand. Karl Marx und Friedrich Engels, die sich zunächst ebenfalls in dessen Umfeld bewegten, entfernten sich aber aus dessen demokratisch-republikanischen Dunstkreis und schlügen einen eigenständigen Kurs ein. Die Wege der Exilanten verliefen äußerst unterschiedlich: einige, wie Marx und Engels, blieben dauerhaft in England, andere, wie Schurz und Struve, gingen in die USA, wiederum andere kehrten auf den Kontinent, wenige in die deutsche Heimat zurück.

Der durchweg lesenswerte von Wilhelm Kreutz herausgegebene Sammelband über die Deutschen im politischen Exil lebt von der Vielfalt dessen, was er anhand oft bisher unbekannter Quellen aufzeigt: die Fluchterfahrung prägte das Leben der Exilanten nachhaltig und die unterschiedlichen Exilkulturen zeigen ein breites Spektrum, das sich je nach Zufluchtsort individuell in den Lebenswegen der Geflüchteten niederschlug.

Gummersbach/Wuppertal

Ewald Grothe



in Kooperation mit

